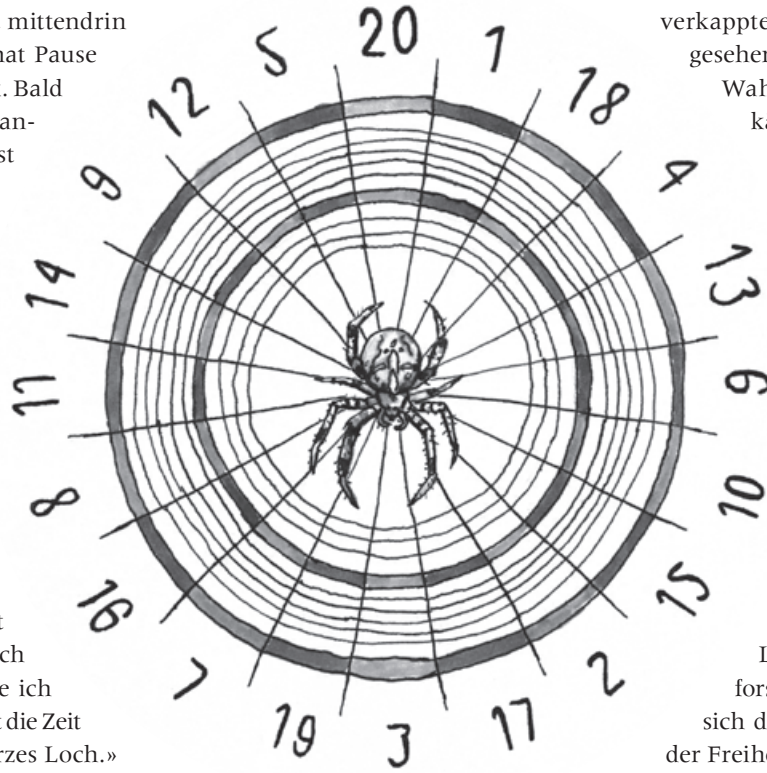


Ist Kulturförderung eine Art Sozialhilfe?

Der Kulturkosmos ist ein Gegenentwurf zum kapitalistischen Gesellschaftsmodell. Dass dies indirekt gefördert wird, ist subversiv. Und richtig.

Die Fäden glitzern in der Sonne, mittendrin hängt die Spinne. Der Mann hat Pause und sitzt auf einer Bank im Park. Bald wird er pensioniert. Früher als andere, weil seine Arbeit streng ist und sein Körper entsprechend geschlissen. «Dann bekomme ich das Gnadensbrot», sagt er ironisch. Die Spinne hangelt sich einem Faden entlang, der Mann denkt laut weiter: Eine Spinne *ist* eine Spinne und *bleibt* eine Spinne. Einen Sinn oder gar eine Befriedigung, ihr zuzuschauen und die Zeit einfach so ziehen zu lassen, gibt es für ihn nicht. «Musse haben, mit der Freiheit umgehen – das kann man nicht einfach so», sagt er. «Das hätte ich lernen müssen, aber dazu hatte ich keine Gelegenheit. Und jetzt steht die Zeit vor mir wie ein grosses, schwarzes Loch.» Die Spinne dreht sich zu ihm um und nickt.

Alle konsumieren Kultur. Die einen gehen ins Kino, die anderen in die Oper, an die Älplerchilbi oder ein experimentelles Konzert. Darum bestreitet auch niemand ernsthaft, dass Kultur unterstützt werden soll. Die Frage ist nur, wohin wie viel Geld fliesst. Viele Veranstaltungen wären ohne Unterstützung nicht realisierbar. Je nach Gusto ist das schade oder nicht – das ist abhängig von der Sichtweise der Kultur-Konsumierenden. Doch Kulturförderung hat ja nicht nur Einfluss auf die konkreten Veranstaltungen. Unterstützt werden mehr oder weniger direkt auch jene Leute, die Kultur erschaffen. Viele von ihnen wären ohne Subventionierung oder Förderung ihrer Arbeiten existenziell bedroht und es wäre ihnen weder möglich, ihre Kunst zu machen, noch ihr Leben danach auszurichten.



«Na und? Sollen sie etwas anderes arbeiten!», könnte die konsumierende Seite jetzt rufen. Stimmt schon: In anderen Berufsfeldern läuft es anders. Wenn der Schreiner keine Abnehmer für seine Möbel findet, muss er Konkurs anmelden. Wer keine Gäste hat, muss das Hotel schliessen. Angebot und Nachfrage, Aufwand und Ertrag – so heissen die Zauberwörter. Wenn dieses Gleichgewicht nicht stimmt, funktioniert das Geschäft eben nicht. Und in der Kultur stimmen sowohl Aufwand und Ertrag wie Angebot und Nachfrage fast nie. Würde also dieses wirtschaftliche Modell angewendet, wäre das Veranstaltungsangebot in Luzern schneller geschmolzen als ein Raclettekäse. Und der grösste Teil aller Kulturschaffenden wäre arbeitslos. Böse Zungen könnten sagen: Dann ist die Förderung eine

verkappte Alternative zur Sozialhilfe! So gesehen wäre es jedenfalls die günstigere Wahl: Arbeitslose Kulturschaffende kämen die Stadt viel teurer als die – vergleichsweise kleinen – Unterstütsungsbeiträge, die vielen ein Überleben gerade noch ermöglichen.

Künstlerinnen und Musiker, Schriftsteller oder Tänzerinnen schlagen sich oft mit einem kleinen Budget durch das Leben. Andere Sachen werden mehr gewichtet. Das heisst nicht, dass sie weniger arbeiten. Aber einfach komplett anders. Im Kulturkosmos werden zudem häufig andere Lebensformen und Sichtweisen erforscht und gelebt. Dazu gehört auch, sich die Freiheit herauszunehmen, mit der Freiheit einen Umgang zu finden. Und zwar nicht erst bei der Pensionierung. Kulturschaffende suchen nicht immer, aber oft einen Gegenentwurf zur kapitalistischen Gesellschaftsform. Sie schaffen eine Oase und Platz für andere Ideen. So gesehen ist die Kulturförderung paradox, wenn nicht gar subversiv: Sie unterstützt (auch) Lebensentwürfe, die aus wirtschaftlicher Perspektive wenig Nutzen haben und weder auf Wachstum noch auf Konsum basieren. Darum ist es logisch, dass Kulturförderung von gewissen Kreisen immer wieder infrage gestellt wird. Und darum ist es notwendig, dass die Kulturleute ihre Ideen durchziehen.

PS: Und was sagt die Spinne dazu? Sie sitzt im Netz und lacht. Jedenfalls für jene, die sie hören können.

Text: Christine Weber, Illustration: Stefanie Sager